

Vom Geben und Nehmen

(Dr. Alexandra Kolossa)

Es gibt Künstlerinnen und Künstler, die ihre kreativen Impulse primär aus der Kunst selbst schöpfen, andere wiederum werden maßgeblich von ihrer Herkunft und ihrem gesellschaftlichen Umfeld geprägt, wieder andere treibt die permanente Infragestellung der eigenen Werke an. Der Künstler **Antonio Nuñez** bedient sich aus allen drei Inspirationsquellen gleichermaßen und lässt sie in seine Werke einfließen. Diese künstlerische Vorgehensweise gleicht einer Collage, bei der die einzelnen Teile aus ihrem ursprünglichen Kontext isoliert und zu etwas völlig Neuem zusammengefügt werden. Auf diese Weise werden mitunter gewohnte Sichtweisen aufgebrochen oder andere Standpunkte vielleicht erst ermöglicht. Als kubanischer Künstler mit spanischen Wurzeln, der seit vielen Jahren in Deutschland lebt, erinnert das Leben von Antonio Nuñez selbst an eine Collage. Er verbindet die Erfahrung kommunistischer Zäsur mit den unbegrenzten Möglichkeiten künstlerischer Freiheit. So wundert es nicht, dass seine Arbeiten von einer tiefen Skepsis gegenüber normativen Begriffen von "Wirklichkeit", "Wahrheit" und "Wissen" zeugen. Was Antonio Nuñez mit seiner Kunst wirklich zu begreifen versucht, ist dies: Einsicht. Einsicht in grundlegende Zusammenhänge, Strukturen und Eigenschaften. Und diese Einsicht eignet er sich auf ganz unterschiedlichen künstlerischen Wegen an. Dabei ist seine Vorgehensweise nicht stringent und genau definiert, sondern erfreulich experimentell, vielfältig und offen.

Im Fokus seiner jüngsten Arbeiten steht die Auseinandersetzung mit architektonischen Strukturen. Was in den Werken früherer Jahre schon immer peripher präsent war, rückt nun nach vorne, in den Mittelpunkt. Dabei handelt es sich keineswegs um die Illustration realer Architekturen oder Stadtansichten, vielmehr geht es Antonio Nuñez um die Darstellung fiktiver Konstruktionen und Visionen, genauer gesagt um das zugrunde liegende Gerüst. Die Architektur versteht er primär nicht ausschließlich als Synonym für den umbauten Raum, sondern die Architektur ist hier gleichbedeutend mit der umbauten Geschichte, aus der sie hervorgegangen ist. Die Kultur des Bauens verrät immer auch etwas über die grundlegenden Strukturen und Ordnungen, die der Künstler offenlegen möchte. Und so ist es nur konsequent, dass viele jüngere Arbeiten mit feinen Linien, Netzen und Rastern unterlegt sind. Sie bilden gleichsam die Basis. Über diese Schraffuren legt sich ein gröberes Raster aus

geometrischen Figuren und Formen, die an Häuserblöcke erinnern, anonyme Fassaden dicht gedrängt zu labyrinthischen Stadtansichten. Aus diesem Dickicht heraus erwachsen massive, turmartige Architekturen, die den Blick auf die tieferliegenden Schichten verwehren. Daneben erheben sich aber auch filigrane, fast instabile Konstruktionen, die entweder im Aufbau oder im Verfall begriffen sind. Die spröde und reduzierte Ästhetik der anonymen Bauten, das Freilegen der ansonsten verborgenen Strukturen, erinnert an den Baustil des Brutalismus. Diese Architekturströmung der Moderne würdigte vor allem den Sichtbeton als rohes, unverputztes Gestaltungselement. Betont wird dieser Eindruck zudem durch die gewählte Palette der Farben, die ebenfalls reduziert und gräulich abgetönt erscheint. Neben architektonischen Verweisen dominieren grafische Muster und Schraffuren das Bildgeschehen. Perspektivisch verzerrte Räume aus Linien und Schachbrettmustern verleihen den Bildern eine enorme Tiefe. Ähnlich den Konzepten der Op-Art sorgen sie für visuelle Irritationen und unterstreichen einmal mehr den fiktiven Charakter des Bildraums.

Antonio Nuñez nähert sich seiner Kunst nicht über das Genre, sondern über das Thema. Ein Blick auf das Gesamtwerk des Künstlers zeigt eine Fülle von Arbeiten verschiedenster Gattungen und Materialien. Papier, Leinwand, Holz oder Kunststoff. Das gewählte Material ist für ihn nicht nur Träger, sondern auch Information gleichermaßen. Für seine neuesten, großformatigen Bildarchitekturen wählt er den Holzschnitt. Eine Technik, die den Entstehungsprozess bereits vor dem eigentlichen Bild anfangen lässt. Denn die Motive werden zunächst auf eine Trägerplatte übertragen und mit Hilfe von Messern so weit freigelegt, bis nur noch die zu druckenden Konturen existieren. Ein Negativverfahren, das überschüssiges Material wegnimmt, um Inhalte frei zu legen. Antonio Nuñez ist Künstler und Architekt zugleich. Als Künstler reduziert er zunächst die Fülle an Informationen auf einzelne, partielle Elemente, als Architekt setzt er sie dann zu neuen Gebilden zusammen. Erst Dekonstruktion, dann Konstruktion. Dieser Entstehungsprozess ist ein wesentlicher Bestandteil der Bildaussage, in den auch das Publikum einbezogen wird. Schicht um Schicht baut sich das Werk nacheinander auf. Mit jeder Platte werden neue Strukturen zugefügt oder bestehende überlagert und verdichtet. Die einzelnen Platten und Schablonen werden dabei jedoch nicht seriell verwendet, wie der Holzschnitt vermuten lassen würde, sondern wie Einweg-Bausteine. Höchstens ein weiteres Mal wird jede Platte benutzt. Das Prinzip der Collage, des Gebens und Nehmens, fügt sich in diesen Arbeiten zu einer Gesamtkonstruktion zusammen.

Bleiben seine Leinwände zwangsläufig noch im Zweidimensionalen verhaftet, erreicht Antonio Nuñez mit seinen Installationen die Ausdehnung in den Raum. Runde Scheiben mit verschiedenen Durchmessern sind an einer filigranen Unterkonstruktion befestigt, die sich wie die Äste eines Baumes immer mehr verzweigt. In Summe entsteht ein dichtes, raumgreifendes Konstrukt. Die Kreisform bietet gewollt keine Orientierung für die Lesart, legt nicht fest, wo der Anfang und wo das Ende ist. Mit freier Hand und feinen Strichen entwickelt der Künstler aus Schraffuren, Mustern und wiederum Collageelementen eine Bildkomposition, die den Betrachtenden regelrecht umhüllt. Durch die Gestaltungskraft dieser teils stringent komponierten, teils emotional aufgeladenen Puzzleteilchen entstehen individuelle Wahrnehmungsfelder, die für neue Betrachtungen empfänglich machen. Antonio Nuñez arbeitet sich regelrecht an einem Thema ab. Er arbeitet seriell, intensiv und experimentell mit verschiedenen Darstellungsformen. Ganz egal, ob er als malender Bildhauer oder als bildhauerischer Maler agiert, wichtig ist das Ergebnis. Er hinterfragt, probiert, zerlegt und baut auf. Und bei allen seinen Schritten nimmt er sein Publikum mit, als einen weiteren, wichtigen Baustein.